

16. Januar: Es war ein Vorstadttag. Aus verschiedenen Gründen hatte ich mir diesen Tag freigenommen. Mein Tag begann in Ludwigsburg-Sonnenberg, sozusagen meinem Zweitwohnsitz. Er begann mit Ausschlafen. Was folgte, war Sonne pur. Bis dahin hatte der Januar in Stuttgart kümmerliche fünf Sonnenstunden aufgebieten gehabt, was er an diesem Tag mehr als verdoppelte. Wochen an nasser Tristesse lagen hinter den Mittellandschwaben. Ich nutzte dies für einen Spaziergang über die Felder nach Kornwestheim, vorbei an einem echtem Fossil, dem Autokino. Drumherum ist die WüWü-Stadtlandschaft am Wachsen. Der Großkapitalist Wüstenrot-Württembergische breitet sich neben dem Autokino aus und das wird bis 2023 wohl anhalten. Die Konzernzentrale wandert von Ludwigsburg auf die andere Straßenseite nach Kornwestheim, das sich auf mächtig viel Gewerbesteuer freuen kann. Der bisherige Sitz, das Hochhaus aus dem Jahr 1974, ist eine echte Landschaftsmarke, an einem der höchsten Punkte Ludwigsburgs stehend. 6 Personenaufzüge und ein Frachtaufzug versorgen drei Trakte mit 20 Etagen. Bei seiner Einweihung war es mit 72 Metern das höchste Gebäude im Ländle. Mittlerweile wurde es mehrfach überholt, knapp durch Hochhäuser in Stuttgart und deutlich durch den Fellbacher Wohnturm. Wüstenrot wird das Hochhaus weiter nutzen, aber die anderen Altgebäude werden nicht mehr gebraucht und wohl abgerissen. Die Versicherung will hier ein Wohnquartier entwickeln, auch mit Hochhäusern, was baurechtlich möglich ist und im Rathaus Anklang findet. Somit wird der westliche Ausläufer der Ludwigsburger Karlshöhe zum nördlichen Pendant des Pragsattels, wo ein Hochhausensemble eine „Stadtkrone“ bilden soll. Das Wüstenrot-Hochhaus ist sicher nicht der Gipfel an Ästhetik, aber es hat deutlich mehr Facetten, als der geplante Porsche-Turm in Stuttgart und wird meiner Erfahrung nach auch nicht negativ wahrgenommen. In der Hauptstadt hingegen gilt wieder mal „glatt und abwaschbar“.

Weiter ging es hinein in Kornwestheims Zentrum. Es ist, gelinde gesagt, von Armut an Schönheit geprägt und ein Beispiel dafür, dass moderne Architektur nur in seltenen Fällen eine anziehende Wirkung entfaltet. Mögen andere gerade 100 Jahre Bauhaus feiern, die einstige Befreiung vom Mief verschnörkelter Vergangenheit, ist zu einer Seuche geworden und hat viele Städte entstellt. Diese Architektur hat freilich ihre volle Berechtigung, aber ihre Wirkung entfaltet sich in Solitären besser als in Straßenzügen oder gar in Stadtteilen. Viel schlimmer ist die Sucht von modernen Planern, alte Stile mit Gewalt zu konterkarieren. Ich war neulich geschockt, als ich mitten im UNESCO-Schutzgebiet Kloster Maulbronn einen nackten und formlosen Betonquader sah. Zugegeben, er befindet sich an einer eher unauffälligen Stelle und eine Erweiterung für einen Küchenneubau war nötig geworden, aber warum in solch einer Brutalität an einem so wichtigen historischen Ort? Es scheint überhaupt keine Grenzen mehr zu geben, was die Entweihung von Baugeschichte betrifft. Damit lande ich nun wieder in Stuttgart, wo man die alte Bahndirektion für Stuttgart 21 kastriert hat. Was war dies mal für ein imposantes Gebäude. Gerne hätte die Bahn den gesamten Komplex abgerissen, aber da schrillten sogar im Stuttgarter Rathaus die Alarmglocken und so konnte zumindest das Frontgebäude gerettet werden, um das herum ein neues Quartier entstehen soll, wenn die Gleiskrater zugeschüttet sein werden. Die geplanten Gebäude hierfür sind schlichtweg trauriger Durchschnitt. Häuser von der Stange, Abteilung Räumungsverkauf. Die üblichen Klötze korrespondieren weder mit dem verbliebenen Altbau, noch mit dem erhaltenen

ehemaligen EVS-Flügel, geschweige denn mit der schönen Weinberglage im Hintergrund. Aber das sollen sie ja auch nicht. Es muss ja alles entwertet werden, durch strenge Formen und einheitlich kühler Farbgebung. Dazu passt auch die übliche Ansage: „Büro- und Wohnflächen, mit Einzelhandel“, natürlich alles auf gehobenem Niveau. Gäääääh! Wohnungen? Dringend gebraucht. Büros? Auch. Aber warum, verflucht nochmal, brauche ich in dieser Ecke auch noch Einzelhandel, nachdem man nach Milaneo und Gerber festgestellt hat, es gäbe in der Innenstadt mehr als genug davon? Weil es die eifrigen Stadtplaner als Standard anbieten, weil es überall Standard ist und es deshalb auch egal ist, wie schwachsinnig die Standorte dafür sind. Es sind die immer gleichen Mechanismen, denen man sich im Rathaus passiv ergibt. Die Planungsbüros sind so überzeugend darin, die immer gleichen Inhalte zu verkaufen, dass man die Defizite der Stadt völlig ausblendet. Traurig, aber wahr.

Ja jetzt bin ich weit weg von Kornwestheim, dabei wollte ich noch erwähnen, dass die nördliche Vorstadt auch einen richtig schönen alten Flecken hat. Der ist allerdings so versteckt, dass ihn vielleicht nicht mal alle Kornwestheimer kennen. Das Geschäftsleben hat sich im Laufe der Zeit komplett nach Südwesten entwickelt, in Richtung Bahnhof. Verblieben in dem komplett restaurierten Dorfzentrum, sind aber ein paar gefällige Gastronomie-Betriebe, von denen es in der Neustadt wenige gibt. An alten Plätzen geht man gerne aus, der Atmosphäre wegen.

Auch der Bahnhof in Kornwestheim ist verdreht. Das Bahnhofsgebäude befindet sich nicht auf der Innenstadtseite, sondern neben dem Ex-Salamander. Die Industrie hatte hier einst wohl mehr Gewicht, als die Wohnbevölkerung. Für den Ortsfremden ist es deshalb irritierend, dass die Nummerierung, von der Stadtseite kommend, zuerst Gleis 7 beginnt und mit Gleis 1 endet. Irgendwo bei Gleis 7 hält die Schusterbahn, jener traurige Personenverkehrszweig, von Untertürkheim her kommend, der als großes Zukunftspotential gilt. Da kann man nur hoffen, dass dies auch für den Bahnsteig gilt, dessen Stahlaufbau mit so vielen Holzbalken abgestützt wird, dass man sich fragt, was mehr Volumen hat – der ursprüngliche Bau oder dessen Absicherung.

Ich stand derweil an Gleis 3 und wollte einen Fahrschein, aber es gibt nur einen einzigen Automaten. Davor stand ein junger Mann der irgendwie nicht klar kam und es ging innerhalb der Schlange so weiter, trotz Beratung eines Anwesenden. Ich sah mich schon die eine Station schwarzfahren, kam dann aber doch noch zum Zug, im wahrsten Sinne des Wortes. Immerhin hatte ich so lange Zeit, die Wartenden zu studieren. Zwei Lager schälten sich heraus. Da gab es die Stoiker, die immer in der gleichen Position verharren und es gab die Auf-und-ab-Läufer. Diese inspizierten die Aushänge, die sie vielleicht jeden Tag lesen, während sie der S-Bahn harren. Sie schauten in alle Himmelsrichtungen, dann wurde wieder der Selbstbedienungsautomat für Süßigkeiten und Getränke auf seinen Inhalt geprüft, die Fahrgäste, vorbei donnernde Züge und was sich sonst noch den Auge erschloss. Bei den Stoikern, weiß man nicht, ob sie in Gleichgültigkeit verharren, wichtige Pläne schmieden oder einlullende Musik im Ohr haben. Es waren fast nur Einzelpersonen da, die das Warten tapfer hinnahmen, was auch zu dieser stillen Atmosphäre führte.

Später landete ich auch noch kurz in Gerlingen, wo ich von Gehrenbühl ins Gewerbegebiet wanderte, einmal mehr von der Sonne gestreichelt. Der kleine Fußweg über das kleine Stück Feld, der die Stadtteile verbindet, ist mir immer wieder mal ein Ziel. Irgendwo auf freier Strecke befindet sich eine Bank, wo ich vor unzähligen Jahren einmal saß, um mein großes Buch „Hermann Hesse als Maler“ zu bewundern. Ich erinnere mich noch an einen Sonnentag und die bunten Bilder, die mich völlig in ihren Bann gezogen hatten. Wie es dazu kam weiß ich nicht mehr, da ich dieses gute Stück in einer netten Buchhandlung in Holzgerlingen bezogen hatte. Auch eine Art von Gerlingen, fällt mir gerade auf ... Damit genug der Vorstädte. Was mir allerdings noch auffiel, war auf dem Altstadtring ein Fahrschul-SUV. Ich dachte noch dabei, dass da keine gute Generation herangezogen wird. Okee, Vorurteil.

20. Januar: Neulich habe ich mich mal mit der Stuttgarter Sezession beschäftigt. In Wikipedia wird sie unter den sechs wichtigsten Künstlerbunden im deutschsprachigen Raum aufgeführt. Vor rund hundert Jahren, als sich solche Künstlerkreise bildeten, waren sie nicht automatisch anerkannt und Stadtgespräch. Schließlich steht Sezession für Abspaltung. Man kennt jene in Wien und in München, sowie den Blauen Reiter oder vielleicht noch die Berliner Sezession. Heute ist man dort jeweils stolz auf solch eine Vergangenheit. In Stuttgart jedoch ist dies überhaupt kein Öffentlichkeitsthema. Während es von anderen Sezessionen sogar jährlich Kalender mit Malmotiven gibt, weiß gefühlt kein Stuttgarter von solch einer ehemaligen Institution in seiner Stadt. Schade eigentlich. Immerhin haben viele Besucher vor einem Jahr die Bilder von Reinhold Nägele im Kunstmuseum am Schlossplatz betrachten dürfen. Der gebürtige Murrhardter ging in Stuttgart aufs Dillmann-Gymnasium und anschließend auf die Kunstgewerbeschule. Er war einer der Initiatoren für die Stuttgarter Sezession. Mit schönen, provozierenden und karikierenden Großstadtbildern, erfreut er mich immer wieder. Das schöne Gemälde „Stuttgart bei Nacht“ gefällt mir besonders. Er hat aber auch Landschaften, Dörfer und andere Städte, wie New York, in Szene gesetzt. New York City war sozusagen unfreiwillig. Mit einer jüdischen Frau verheiratet, emigrierte er und kam erst nach ihrem Tod 1967 nach Stuttgart zurück. Das Dritte Reich hat viele helle Köpfe vertrieben, Künstler, Wissenschaftler, Ärzte, die anderswo dann zu Ehren kamen. Das Thema „Drittes Reich“ sollte man auch aus dieser Perspektive betrachten, nicht aus den Augen verlieren. Der Exodus des Genius, wie es auch der Osten Deutschlands in jüngerer Zeit erlebt hat, ist ein schwerer Gesellschaftsverlust. Im Alltag eher unauffällig, ist die geistige Größe doch ein wichtiger Gesellschaftskitt.

Für Nägele ist ein Denkmal im Weißenburgpark errichtet worden. Als Künstler würde er sich vermutlich über den Kleingeist aufregen oder wahlweise belustigen, der dort um sich greift. Ein Nachbar traktiert, wie es schon dem Klub Zollamt in Cannstatt erging, die Stadt mit Beschwerden, die scheinbar in die Knie geht. Der beliebte Park erzeugt Lärm, ja, aber das weiß ich, wenn ich dorthin ziehe. Und wo Gastronomie ist, riecht es manchmal nach Essen, so ist das nun mal. Traurig, dass die Stadt ihre Kulturpole nicht besser verteidigt. Vielleicht sollte der Herr an der Wernhalde einmal zur Erholung ein paar Wochen nach Mühlhausen ziehen. Da gibt es gelegentlich Gegengerüche, die sich auf das andere Ende der Nahrungsaufnahme beziehen.

